

# Abstand halten („Justqu’où va l’écart?“). Engagiertes Denken als Abweichung

Malte Ebner von  
Eschenbach

## Zusammenfassung

Im Beitrag von Nicolas Engel und Johannes Bretting (2020) erhalten ‚Orte der Übersetzung‘ erkenntnispolitische Aufmerksamkeit. An diesem Punkt wird mit der vorgelegten Erörterung angesetzt, indem ich vorschlage, diese von den Autoren auch als ‚Zwischenzone‘ entwickelten Orte explizit als ‚Zwischen‘ aufzufassen und ihre Produktivität durch die Einführung der Figur des ‚Abstands‘ im Zwischen – in Anschluss an die Arbeiten des Kulturphilosophen François Jullien (2014, 2015, 2018) – zu betonen. Über die Figur des Abstands, so Julliens Gedanke, wird nicht nur eine identitätsbezogene Vorstellung von Differenz kontingent, sondern über den Abstand werden überhaupt erst Wege zur Alterität eröffnet, die nicht identifizieren und zurichten, sondern explorieren, Suchbewegungen, Abweichungen und Abzweigungen vom Selbstverständlichen und Dogmatischen ermöglichen. In dieser Darstellung ließe sich das von Engel und Bretting entfaltete engagierte Denken als Abweichung bzw. als ein Abweichen im Rahmen ‚konfrontativer Wissensbegegnungen‘ pointieren.

Abstand · Abweichung · Übersetzung

## **Abstand halten („Justqu’où va l’écart?’). Engagiertes Denken als Abweichung**

Malte Ebner von Eschenbach

### **Hinführung**

Mit der Betonung der erkenntnispolitischen Relevanz engagierten Denkens, die Nicolas Engel und Johannes Bretting (2020) in ihrem Beitrag *Engagiertes Denken. Zum gesellschaftspolitischen Engagement der Erwachsenenbildungswissenschaft* vornehmen, stimme ich überein. Die Verflochtenheit erwachsenbildungswissenschaftlicher Wissensproduktion in gesellschaftspolitische Zusammenhänge, die von den Autoren deutlich gemacht wird, erinnert an die ontologische und epistemologische Relevanz, die Erwachsenenbildungswissenschaft, ihre Wissensbestände, ihre Prämissen und Einsätze selbst zum Gegenstand von Kritik und Reflexion im Horizont politischer Konsequenzen werden zu lassen. Vor diesem Hintergrund gelangen die Autoren am Schluss ihres Beitrags zur Einschätzung: „Die Politizität theoretischer Praxis erwachsenbildungswissenschaftlicher Wissensproduktion kann sich daran bemessen lassen, inwiefern es dieser gelingt, die organisationale und institutionelle Verfasstheit gesellschaftlicher Praxis [...] aufzuschließen und als wissenschaftliches Wissen auf eine Art verfügbar zu machen, die zu Verhandlungen im geteilten öffentlichen Raum führt“ (Engel & Bretting 2020, S. 103–104). Das *bringing back in* der „Kategorie des Politischen“ (Engel & Bretting 2020, S. 88) in den Entstehungskontext erwachsenbildungswissenschaftlicher Wissenserzeugung

scheint mir gegenwärtig nicht nur vor dem Hintergrund geboten, den Engel und Bretting zum Ausgang ihres Einsatzes veranschlagen. Überdies verweist der vorgeschlagene Einsatz engagierten Denkens auf eine Problematisierungsperspektive, die sich auf die Epistemik erwachsenbildungswissenschaftlicher Diskurse *in toto* zu erstrecken vermag und ein Forschungsdesiderat aufgreift, welches die Relevanz wissenschafts- und disziplingeschichtlicher Untersuchungen innerhalb der Erwachsenenbildungswissenschaft anspricht (Ciupke, Gierke, Hof, Jelich, Seitter, Tietgens & Zeuner 2002, S. 25).

Anknüpfend an den instruktiven Beitrag Engels und Brettings möchte ich mich nunmehr auf einen Gedanken konzentrieren, den die Autoren in ihrem Beitrag ansprechen und an dessen Entwicklung ich einzusetzen beabsichtige. Es handelt sich um die von Engel und Bretting entfaltete Konzeptualisierung der „Orte der Übersetzung“ (Engel & Bretting 2020, S. 96), die einen Zwischenbereich entwirft, den ich in Anschluss an François Jullien vorschlage mit der Figur des Zwischen und der Figur des Abstands anzufragen.

Mit Abstand entwickelt der Kulturphilosoph Jullien eine Denkfigur, der er nicht nur die Bedeutung der Spannungsgeladenheit, insbesondere der Aufrechterhaltung einer Spannung im Zwischen, das Wort redet, sondern er offeriert überdies ein Vokabular für eine vertiefte Auseinandersetzung zum Zwischen, das nicht auf Stillstellung, Beschwichtigung, Konsensualisierung oder Einklang abzielt, sondern auf die Produktivität von Unruhe, Störung, Entgleisung und Abweichung als Voraussetzungen abhebt, um Alterität im Zwischen gedeihen lassen zu können (Jullien

2015). Bevor ich nun die Aufmerksamkeit auf das Zwischen und den Abstand zu lenken anstrebe (Abschnitt 2), soll zunächst meine Lektüre des Beitrags von Engel und Bretting hinsichtlich ihrer Thematisierung der ‚Orte der Übersetzung‘ zur Darstellung gebracht werden. Hierzu werden die Autoren umfänglich zu Wort kommen (Abschnitt 1). Am Schluss des Beitrags wird der Versuch unternommen, die von Engel und Bretting entwickelte Figur des engagierten Denkens als Eintragen und Einhalten von Abständen im Zwischen einzufassen und als ‚Abweichung‘ und ‚Entgleisung‘ im Horizont ‚konfrontativer Wissensbegegnung‘ zuzuspitzen (Abschnitt 3).

## **1. Aufmerksamkeit für das Zwischen – Konturierungsbemühungen**

Ausgehend von den Diskussionen zu den rassistischen und rechtsterroristischen Ereignissen in Halle /Saale im Jahr 2019 und Hanau im Jahr 2020 stellen Engel und Bretting heraus, „dass Rassismus und Rechtsradikalismus institutionelle und sich fortsetzend institutionalisierende Problemlagen darstellen“ (Engel & Bretting 2020, S. 88), die gleichwohl nicht ‚neu‘ oder ‚plötzlich‘ in Erscheinung getreten seien. Engel und Bretting verstehen die „zunehmend offene Brutalität rassistischer und antisemitischer Gewalt“ (Engel & Bretting 2020, S. 88) als Ausdruck einer „Gegenwart, in der demokratiefeindliche und rechtsradikale Wissensansprüche (re-)formuliert werden“ (Engel & Bretting 2020, S. 88), in denen u. a. auch „wissenschaftliches Wissen im Namen des Nationalen angezweifelt

wird“ (Engel & Bretting 2020, S. 99). Diese Problemlagen fassen die Autoren begrifflich als „gesellschaftliche Übersetzungskonflikte“ (Engel & Bretting 2020, S. 88) und fordern vonseiten der Erziehungswissenschaften, derartige „Übersetzungskonflikte“ (Engel 2019) nicht unberücksichtigt zu lassen, sondern sich ihnen entschieden zuzuwenden. Sie mahnen – mit Verweis auf Theodor W. Adorno – an, dass gerade die „Nicht-Bearbeitung“ (Engel & Bretting 2020, S. 88) derartiger gesellschaftlicher Übersetzungskonflikte sich in einer Perspektive des ‚zuschauerhaften Verhältnisses zur Wirklichkeit‘ ausdrückt, die sich allzu gerne auf einen vermeintlich wertfreien objektiven Standpunkt zurückzieht (Daston & Galison 2007).

Die Zuwendung zu den Übersetzungskonflikten dürfe jedoch nicht unter Aussparung einer erkenntnispolitischen Perspektive, die die Erziehungswissenschaften und ihre entwickelten Wissensbestände mit einzubeziehen hätte, geschehen, sondern verlange es vielmehr – so ist der Einsatz der Autoren zu Beginn ihres Beitrags zu verstehen –, die Politizität der Wissens- und Erkenntnisproduktion in den Aufmerksamkeitsfokus zu rücken: „Es scheint nicht hinreichend, wenn institutioneller Rassismus und gesellschaftlich getragener Rechtsradikalismus wissenschaftlich analysiert werden, ohne dabei das Problem auch innerhalb der Wissenschaft, genauer in der Verstricktheit wissenschaftlichen Wissens mit gesellschaftlichen Problemlagen zu verorten. Denn die Wissenschaft, genauer die theoretisch-empirische Erkenntnisproduktion wird zum Teil des Problems, weil sie in dieser Verwicklung den Herausforderungen einer postnazistischen

und postkolonialen Gegenwart politisch orientierungslos und relativ hilflos gegenübersteht“ (Engel & Bretting 2020, S. 88–89).

Die von Engel und Bretting ausgemachte erkenntnispolitische Verschränkung zwischen epistemischen Dynamiken und gesellschaftsstrukturellen Transformationsprozessen, die ‚einer postnazistischen und postkolonialen Gegenwart politisch orientierungslos und relativ hilflos gegenübersteht‘, hebt die Relevanz kategorialer Auseinandersetzung erziehungswissenschaftlicher Wissensproduktion mit ihren je historisch gebundenen Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis hervor. Die entfaltete Problembeschreibung wäre indes missverstanden, wenn die historische Gebundenheit wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion selbst als problematisch verstanden werden würde. Vielmehr liegt die Problematik darin begründet, dass die Ausparung kategorialer Auseinandersetzung und die ausbleibende Vergewisserung eingesetzter Prämissen von den Autoren angemahnt wird. Vor diesem Hintergrund kritisieren Engel und Bretting diejenige theoretisch-empirische Erkenntnisproduktion, die nicht um ihre Politizität weiß, von ihr nichts wissen möchte oder sie elegant auszusparen sucht.

Die Autoren entwickeln ihren aus erziehungswissenschaftlichen Diskursen gewonnenen Argumentationseinsatz über den Einbezug erwachsenenbildungswissenschaftlicher Diskurse unter Rückgriff auf die Untersuchungen von Peter Faulstich, Ulla Klingovsky, Daniela Holzer und Malte Ebner von Eschenbach fort (Engel & Bretting 2020, S. 91–94). In diesem Anreicherungsverfahren der Argumentation verdichten sie ihre Position sukzessive und lassen sie in den Horizont erwachsenenbil-

dungswissenschaftlicher Theoriebildung einmünden: Um einer politischen Orientierungslosigkeit im Horizont (erwachsenenbildungs-)wissenschaftlicher Wissens- und Erkenntnisproduktion entgegenzuwirken, wäre ihre kategoriale Zurückhaltung aufzugeben und gezielt ihr erkenntnispolitischer Charakter in den Mittelpunkt zu rücken: „Wenn wir diese Verwicklung in Betracht ziehen, dann gilt es, das Lernen Erwachsener und jene Einrichtungen, in denen Erwachsene lernen und arbeiten, wissenschaftlich auf eine Art zu reflektieren und zu denken, die das Denken selbst nicht außerhalb der gesellschaftlichen Zusammenhänge platziert“ (Engel & Bretting 2020, S. 89).

Die Forderung, ein in gesellschaftliche Zusammenhänge eingeflochtenes Denken ‚nicht außerhalb‘ derselben zu wännen, unterfüttern Engel und Bretting in Anschluss an Homi K. Bhabha mit der Figur der *critique engagée* sowie in Anschluss an Bertolt Brechts Figur des eingreifenden Denkens: „Zum einen rekurrieren wir auf die Figur der *critique engagée* sensu Homi K. Bhabha, die sich radikal im Dazwischen von Wissenschaft und Gesellschaft verortet und den Engagement-Begriff noch stärker in seiner politischen Dimension hervorhebt. Zum anderen schließen wir an den Begriff des *eingreifenden Denkens* von Bertolt Brecht an, wie er in der Debatte um politische Ethnographie als ein konkreter erkenntnisstrategischer Ansatz der Selbstkritik und der Reflexion einer Verwicklung wissenschaftlicher Wissensproduktion Einsatz findet“ (Engel & Bretting 2020, S. 95; Hervorh. i. O.). Mit diesen Referenzen gelangen Engel und Bretting zu der Figur des engagierten Denkens, mit der – wenn meine Lektüre an dieser Stelle zutreffend sein sollte – die als Überset-

zungskonflikte markierten gesellschaftlichen Spannungslagen eingedenk der historisch gebundenen (erziehungs-)wissenschaftlichen Wissensproduktionsprozesse orientierungsgewinnend mitgestaltbar werden. Meine Lektüre stützt sich dabei auf die Ausführungen der Autoren zur critique engagée: „Die mittels des Begriffs der Übersetzung prinzipiell angelegte Möglichkeit der Artikulation von Differenz und der damit einhergehenden Verhandlung wird nun bei Bhabha paradigmatisch zum erkenntnispolitischen Bezugspunkt des theoretischen Engagements erhoben“ (Engel & Bretting 2021, S. 33). Den durch Übersetzung eröffneten Horizont verstehen Engel und Bretting danach als Räume oder Orte der Übersetzung, in denen Artikulationen überhaupt erst möglich werden: „Diese Räume können als Zwischenzonen der Kritik und der Subversion begriffen werden und – im Sinne der Abwendung von Dogmatischem – Orte der Übersetzung darstellen“ (Engel & Bretting 2020, S. 96).

Im Fortgang ihrer Argumentation zeichnet sich ab, dass Engel und Bretting die politische und epistemische Relevanz der Orte der Übersetzung als Zwischenzone, Zwischenraum oder auch Dazwischen betonen. Mit dieser begrifflichen Betonung geht es ihnen darum, einen Artikulationsort zu erwägen, „nicht im Sinne der Affirmation oder der Konsensherstellung, sondern im Interesse einer konfrontativen Wissensbegegnung“ (Engel & Bretting 2020, S. 96). An anderer Stelle beziehen Engel und Bretting die Untersuchungen von Thomas Alkemeyer, Nikolaus Buschmann und Jędrzej Sulmowski ein, um die Bedeutung der Orte der Übersetzung als Zwischenräume herauszustellen: „Mit der ‚Schaffung eines Zwischen-Raumes‘ (Alke-

meyer, Buschmann & Sulmowski 2019, S. 3) plädieren die Autor\*innen für eine ethnographische Forschungspraxis, die ‚die Praktiken des Forschens und die erforschten Praktiken so miteinander ins Gespräch bringt, dass zwischen ihnen ein geteilter öffentlicher Raum entsteht‘ (Alkemeyer et al. 2019, S. 2)“ (Engel & Bretting 2020, S. 97). Die Offenlegung und Aufhebung einer Invisibilisierung der jeweiligen Praktiken sind die Voraussetzung für die Entstehung eines geteilten öffentlichen Raumes. Damit rezipieren Engel und Bretting eine Hinsicht auf Wissensproduktion, die sie als Maxime für erwachsenbildungswissenschaftliche Wissens- und Erkenntnisproduktion respezifizieren. Von zentraler Bedeutung erweist sich an dieser Stelle, dass in der Zwischenzone der „Geltungscharakter anderer Wissensproduktionen“ (Engel & Bretting 2020, S. 103) berücksichtigt wird. Es geht nicht darum, einen Konsens in dem Zwischenraum zu erzwingen, der einer Seite einen Vorrang einräumt oder einer vorab bestimmten Teleologie folgt. Vielmehr wird eine „normativ-kritische Verpflichtung auf den Dissens und die Verhandlung“ (Engel & Bretting 2020, S. 103) eingefordert.

## **2. Zum Abstand im Zwischen (F. Jullien)**

Die Zuwendung zum Zwischen avanciert zu einer zunehmend wichtiger werdenden erziehungswissenschaftlichen Kategorie für pädagogische Problematisierungsbewegungen (Schäfer 2013; Thompson & Schenk 2017). Die Konzentration auf das Zwischen, auf Zwischenbereiche bzw. auf Zwischenwel-

ten verspricht Einblicke und Einsichten zu gewinnen, die die erziehungswissenschaftliche und auch die erwachsenenbildungswissenschaftliche Wissensproduktion zu bereichern vermag (Schäffter im Druck; Ebner von Eschenbach 2021), weshalb der vorgelegte Beitrag von Engel und Bretting auch als ein Ausweis für die zunehmende Relevanz des Zwischen zu verstehen wäre. Auch wenn das Zwischen bei Engel und Bretting in Rede steht sowie in unterschiedlichen Komposita wie Zwischenzone oder Dazwischen Ausdruck findet, so erfolgt eine Thematisierung eher *en passant*. Dass das Zwischen häufig invisibilisiert ist, es gewissermaßen zum charakteristischen Grundzug des Zwischen gehört, unbemerkt zu bleiben, bekräftigt der französische Kulturphilosoph und Sinologe François Jullien. Jullien entwickelt seine Figur des Zwischen vor dem Hintergrund der Erkundung der chinesischen Philosophie (Jullien 2015) und bettet sie im Horizont kulturphilosophischer Überlegungen zur Begegnung differenter Kulturen ein, insbesondere in der Thematisierung, wie Wege zur Alterität im Zeitalter der Globalisierung eröffnet werden können (Jullien 2014, 2018). Das Zwischen, so betont es Jullien an vielen Stellen, entzieht sich einer einfachen Fixierung, weil es durch einen Seinsmangel gekennzeichnet ist: „Das *Zwischen* ‚ist‘ nicht“ (Jullien 2018, S. 41; Hervorh. i. O.). Von einer dingontologischen Perspektive lässt sich das Zwischen daher nicht ergründen. Um sich auf das Zwischen einlassen zu können, wäre also einer deontologisierenden Perspektive zu folgen (Jullien 2014, S. 50–52), die sich vehement gegen naiv-realistische Weltauffassungen und gegen das „Phantasma der Identität“

(Jullien 2018, S. 96) positioniert. Auch wenn das Zwischen nicht ist, sollte daraus nicht geschlussfolgert werden, dass es „unwirksam“ (Jullien 2018, S. 41) sei und keine Effekte hätte. Im Gegenteil: Die Produktivität des Zwischen entspringt gerade der Möglichkeit, nicht vorab gegeben zu sein, sondern sich in einem Prozess der ‚Aus-Einandersetzung‘ zu formieren.

Ebenso wie Engel und Bretting hebt Jullien hervor, dass sich im Zwischen „das Denken von Neuem [vollzieht]“ (Jullien 2018, S. 91) und in ihm fruchtbar für Übersetzungskonflikte gemacht werden kann. Diese Fruchtbarkeit ist nicht voraussetzungslos, sondern muss nach Jullien eine Bedingung erfüllen, die er mit der Einführung des Abstands charakterisiert. Abstand meint dabei keine topographische Figur, sondern vielmehr handelt es sich um eine topologische Figur, die Beziehungsweisen in den Mittelpunkt stellt (Ebner von Eschenbach 2017). Mit der Figur des Abstands führt Jullien eine Überlegung an, um differenztheoretisches Denken zu nuancieren. Ausgehend von seinen kultur- und alteritätstheoretischen Untersuchungen schlägt er vor, einen identitätsbezogenen Differenzbegriff zu überdenken und anstelle dessen auf die Kategorie des Abstands umzustellen, wenn es sich um die Begegnung differenter Entitäten handelt. Er lehnt damit differenztheoretische Ansätze keinesfalls pauschal ab – er verfolgt selbst auch einen –, sondern versucht mit Abstand eine Hinsicht anzubieten, die über Differenzen hervorgebrachte „identitätsbezogene Unterschiede“ (Jullien 2018, S. 81) problematisiert. Diese von Jullien kritisierte Differenzvorstellung neigt dazu, Unterschiede zu artikulieren, die bereits an die Identität,

von der sie sich abheben, rückgebunden bleiben (Jullien 2014, S. 28). Dadurch affirmiert sie Identität und muss sie zwangsläufig voraus- und damit zugleich festsetzen, um sich überhaupt abgrenzen zu können: „Nun ist das Schicksal der *Differenz* an die Identität gebunden, und das gleich in zwei Richtungen: einerseits sozusagen stromaufwärts im Hinblick auf ihre Herleitung, da sie ja eine gemeinsame Gattung, eine mit anderen geteilte Identität voraussetzt, innerhalb deren sie durch eine Besonderheit gekennzeichnet ist. Andererseits aber auch stromabwärts im Hinblick auf ihre Absicht und auf ihr Ziel, trägt sie doch dazu bei, eine Identität zu bestimmen, indem sie ihr Wesen und ihre Definition fixiert. Insofern ist die Differenz identifizierend“ (Jullien 2018, S. 42; Hervorh. i. O.). Ein derartiges Verständnis von einer einfachen, identitätsbezogenen und identifizierenden Differenz „trennt eine Art von anderen Arten und stellt über Vergleiche fest, was ihre Besonderheit ausmacht. Sie setzt eine übergeordnete Gattung voraus, innerhalb welcher die Differenz sich zeigt, und bestimmt so die Identität“ (Jullien 2018, S. 38). Mit dieser einfachen Differenz wird dann keine Dynamik geschaffen, weil die Differenz „die beide[n] Terme auf die jeweilige Seite, in die je eigene Isolierung zurückfallen“ (Jullien 2018, S. 77) lässt.

Entgegen identitätsbezogener Differenzvorstellungen plädiert Jullien daher für eine Umstellung von Differenz auf Abstand: „Abstand meint eine Distanz, die sich auftut, die Getrenntes einander gegenüberstellt, die ein *Zwischen* zum Vorschein bringt, welches die einmal getrennten Terme in Spannung versetzt und sie dazu nötigt, sich gegenseitig zu betrachten“ (Jullien 2018, S. 75; Her-

vorh. i. O.). Die Einführung des Abstands anstelle der einfachen Differenz verlässt die identifizierende Perspektive. Abstand bringt keine „Identität zum Vorschein, sondern das, was ich als ‚Fruchtbarkeit‘ oder, anders ausgedrückt, als *Ressource* bezeichnen würde. Indem er sich öffnet, lässt der Abstand ein anderes Mögliches entstehen. Es erlaubt uns, Ressourcen zu entdecken, die wir bislang noch nicht in Betracht gezogen, ja nicht einmal vermutet haben“ (Jullien 2018, S. 43; Hervorh. i. O.). Weil der Abstand die im Zwischen getrennten Pole nicht von vornherein über eine identitätsbezogene Trennung festgesetzt hat, sondern vielmehr die getrennten Pole „weiterhin im Blickfeld“ (Jullien 2018, S. 39) behält, erweist sich der Abstand für Jullien nicht als eine Denkfigur der „Identifikation, sondern der Exploration“ (Jullien 2018, S. 37), über die offen gehalten wird, welche Entwicklungsmöglichkeiten sich zu aktualisieren vermögen (Schäfer 2013). Den explorativen Charakter des Abstands gegenüber der identifizierenden Differenz verdeutlicht Jullien an folgendem Beispiel, welches ich zur Veranschaulichung heranziehe: „[W]enn ich diesen Stuhl von jenem Tisch unterscheide, betrachte ich beide von vornherein als einer allgemeineren Einheit (den Möbeln) zugehörig, und der Blickpunkt wird stets nur ein kategorischer sein. Wenn ich jedoch, und sei es bloß in Gedanken, einen Abstand zwischen Tisch und Stuhl erzeuge, dann stellt sich diese Frage mit einem Mal nicht mehr, die Perspektive wandelt sich radikal, ist nun operativ und faktisch“ (Jullien 2014, S. 32–33). In dieser Hinsicht schreibt Jullien dem Abstand ein Entdeckungs- und Kontingenzpotential zu.

Julliens vehementer Einsatz, einerseits dem Zwischen das Wort zu reden, ihm Aufmerksamkeit zu verschaffen und als Unbemerkttes bemerkbar zu machen, andererseits mit der Einführung des Abstands einer eingrenzenden Differenz, die Pluralität und Vielfalt nicht hinreichend Geltung verschaffen mag, entgegenzuwirken, lädt durchaus zum Disput darüber ein, ob sein Vorschlag nicht eine romantisierende Überhöhung eines Abstands im Zwischen darstellt, die gesellschaftliche Übersetzungskonflikte und Problemlagen unterschätzt. Eine diesbezügliche Diskussion wäre reizvoll, soll aber hier nicht weiterverfolgt werden. Naheliegender ist zunächst, weiterhin der Figur des Abstands zu folgen und ihre Produktivität für Übersetzungskonflikte zu erwägen. Insbesondere die durch den Abstand aufgenommene Befreiungsbewegung aus einem identitätslogischen Horizont, in dem die an Identität gehaftete Differenz das Identifikations- und Repräsentationsproblem nicht in den Griff zu bekommen vermag (Wimmer & Schäfer 1999), erschließt neue Hinsichten. Julliens Verdienst liegt daher darin, Unterscheidungsprozessen, die einen Referenzrahmen ‚außerhalb‘ oder ‚extern‘ anspielen, eine Absage zu erteilen und ihren identitätslogischen Unterbau freizulegen. Zudem eröffnet seine Umstellung von einer identitätsbezogenen Differenz auf einen auf Gegenseitigkeit bezogenen Abstand, der eine radikale deontologisierende und relationale Modellierung voraussetzt, eine vielversprechende theorie-strategische Option für die Thematisierung der Begegnung differenter Entitäten. In dieser Hinsicht bietet der Abstand nicht nur semantisch eine Alternative an, sondern eröffnet zugleich onto-epistemologische Frage- und Pro-

blemstellungen (Ebner von Eschenbach 2019, S. 116–122).

### **3. Engagiertes Denken als Abweichung**

Die Fruchtbarkeit und Produktivität des Abstands gründet sich auf der Erkenntnis, dass Abstand keine Figur der Einordnung und der Integration auszuformulieren anstrebt, sondern die Figur des Abstands zeichnet sich vielmehr durch Dynamik und Unstetigkeit aus. Abstand ist eine Denkfigur der „Störung und Unordnung“ (Jullien 2014, S. 31), die noch offene Wege zur Alterität anzubahnen vermag, deren Entwicklungsverlauf unbestimmt ist. Dabei setzt der Abstand eine öffnende Distanzierungsbewegung im Zwischen, die es einzuhalten gilt und die nicht, wie bei der identitätsbezogenen Differenz, einen gemeinsamen Horizont übergreifend voraussetzt und in ihm aufgehoben werden soll. „In dem durch ihn eröffneten Zwischen – einem aktiven, erfinderischen Zwischen – verbindet sich mit dem Abstand eine Aufgabe, da er die einmal voneinander gelösten Terme auch weiterhin miteinander verbindet und da diese trotz der Brüche, die sich aufgetan haben, nicht aufhören, einander infrage zu stellen“ (Jullien 2018, S. 43). Über das Abstand-Halten, das sich gegen die Aufhebung und Verschmelzung der Terme wendet, wird somit ein Offenhalten für unbestimmte Zukünfte als bedeutsam markiert (Wimmer 2003). Es ist diese ethische Dimension, in der die Alterität zu ihrem Eigenrecht zu gelangen vermag, auch wenn das Eigene dabei prekär wird, die den Abstand auszeichnet und bildungstheoretisch interessant

macht. Im Gegensatz zum identitätsbezogenen Unterschied „bleibt beim Abstand [...] die aufgetauchte Distanz [...]. Sie [die Terme, M. E. v. E.] sind auch weiterhin füreinander offen, versetzen sich wechselseitig in Spannung und müssen sich unaufhörlich in dieser Gegenüberstellung erfassen“ (Jullien 2018, S. 39). In diesem Sinne verbindet sich mit dem Abstand auch kein „Zurechtrücken, sondern ein *Verrücken*“ (Jullien 2018, S. 37; Hervorh. i. O.). Der Abstand fixiert nicht, er klassifiziert nicht und stellt eine Dynamik nicht still, sondern prozessiert unaufhörlich, er verbreitet im besten Sinne Unruhe, schafft Voraussetzungen für noch nicht vorweggenommene, sondern emergierende Neu-, Um- und Anknüpfungsprozesse (Jullien 2018, S. 51), deren Entwicklungsverlauf durch eine Offenheit und Unbestimmtheit gekennzeichnet ist, die nicht durch eine übergeordnete Instanz sortiert und kontrolliert wird.

Jullien weist darauf hin, dass der Abstand im Französischen in der Wendung *faire un écart* benutzt wird, was so viel bedeutet wie ‚entgleisen‘, ‚sich einen Ausrutscher leisten‘ bzw. auch ‚abweichen‘ (*Justqu'ou va l'écart? Wie groß ist die Abweichung?*) (Jullien 2018, S. 37). In dieser Bedeutung wird der Abstand als Abweichung bzw. Abzweigung von einer etablierten Norm aufgefasst und „widerspricht [...] dem Erwarteten, Vorhergesehenen, Konventionellen“ (Jullien 2018, S. 37). Mit der ausgestateten Abweichungsdynamik erweist sich der Abstand nunmehr als eine Infragestellung und Kontingenzsetzung von allzu Bekanntem und Selbstverständlichem und lässt dadurch „etwas“ zutage treten, das dem Denken zunächst entgangen ist“ (Jullien 2018, S. 43). Sofern den Ausführungen Julliens zugestimmt

werden kann, bedeutet der Einbezug eines Abstands im Zwischen die Möglichkeit, dass „wir selbst denken, innerhalb welcher Setzungen wir ‚zweifeln‘“ (Jullien 2015, S. 7). Der Blick auf das eigene Denken und Wissen und die damit verbundene Diskussion der „politischen Schuldigkeit gegenwärtiger erwachsenbildungswissenschaftlicher Wissensproduktion“ (Engel & Bretting 2020, S. 89) lassen sich in der Figur des Abstands bündeln und auf die von Engel und Bretting konzeptualisierten Orte der Übersetzung übertragen. Dort situierte konfrontative Wissensbegegnungen zu ermöglichen, bedeutet für eine erwachsenbildungspädagogische Perspektive, Zwischenwelten zu konzeptualisieren, die in der Lage sind, kontingente Entwicklungsverläufe emergieren zu lassen, um dem empirisch Möglichen zur Aktualisierung zu verhelfen. Der Fokus liegt beim eingehaltenen Abstand im Zwischen auf der hervorgebrachten Spannung und ihrem Vermögen, gegenwärtige Bezugnahmen zu befördern (Ebner von Eschenbach im Druck).

Am Beispiel von Gedenkstättenarbeit führen Engel und Bretting ihre Argumentation aus: Gedenkstätten sind für sie pädagogische Orte, die als ein „Feld der Geltungskämpfe“ (Engel & Bretting 2020, S. 100) hervortreten, die nicht nur in temporaler Perspektive die Anwesenheit abwesender Vergangenheiten thematisch werden lassen (Landwehr 2020, S. 101), sondern für Engel und Bretting stellen sich Gedenkstätten vielmehr als „Übersetzungsräume [...], in denen organisationale und institutionelle Wissensgeltungen und -ansprüche hervorgebracht, verhandelt und vermittelt werden“ (Engel & Bretting 2020, S. 100), dar. Das Gestell derartiger Überset-

zungsraumarrangements entsteht nicht von allein, sondern muss unter der Berücksichtigung der Geltungsansprüche unterschiedlichen Wissens eröffnet und organisiert werden. Von Engel und Bretting wird daher betont, dass eine „erwachsenenbildungswissenschaftliche Organisationsforschung, die sich als gesellschaftspolitisch engagiertes Denken begrift, [...] sich diesem Übersetzungsraum nicht außerhalb [sieht], sondern Teil des hier nur angedeuteten Ringens um Erinnerungskultur [wird]“ (Engel & Bretting 2020, S. 103). Die Relevanz des engagierten Denkens zeigt sich für Engel und Bretting dann, „wenn in Verbindung der Praxis der Forschenden mit den untersuchten Praktiken ein Spot erzeugt wird, indem wissenschaftliche Erkenntnis als Argumente sichtbar gemacht und in der Repräsentation der Praktiken selbige umgedeutet oder unterlaufen werden“ (Engel & Bretting 2020, S. 103). Dieser Verschränkungsprozess, den die Autoren auch als „Komplizierung“ (Engel & Bretting 2021, S. 40) markieren, scheint mir nicht weit weg zu sein von einem engagierten Denken als Abweichung, in dem die Figur des Abstands seine produktive Rolle zugeeignet bekommt.

Der Eintrag des Abstands als konstitutives Element im Übersetzungsraum sorgt dafür, keinen geradlinigen flüssig verlaufenden Prozess zustande kommen zu lassen. Vielmehr ermöglicht der Abstand ein stotterndes Vorkommen, ein Entgleisen und Abweichen, um „den Geltungscharakter anderer Wissensproduktionen“ (Engel & Bretting 2020, S. 103) zu würdigen und nicht in bereits Bekanntes einzumünden. Für die Erwachsenenbildung ist diese Ausrichtung von Gewicht, weil eine

konfrontative Wissensbegegnung dadurch explizit auf die Heterogenität von Wissensformen und ihren damit verbundenen differenten Geltungsansprüchen verweist, die abseits der Dominanz einer rationalistischen Erkenntnisform zur Artikulation zu verhelfen wäre, was Engel und Bretting an ihrem ‚Bunker-Beispiel‘ veranschaulichen. Damit wird ein Weg zu einer Diskussion der Ästhetisierung des Zwischen anschlussfähig (Mersch 2015). Mit der Figur des engagierten Denkens als Eintrag eines auf Abweichung zielenden Abstands ließe sich über Engel und Bretting daher ein Weg zum Zwischen bahnen, der die Anerkennung differenter Artikulationsformen ermöglicht und zwar über Begegnung.

## Literatur

- Ciupke, P., Gierke, W., Hof, C., Jelich, F.-J., Seitter, Wo., Tietgens, H. & Zeuner, C. (2002). *Memorandum zur historischen Erwachsenenbildungsforschung*. Verfügbar unter [https://www.die-bonn.de/espid/dokumente/doc-2002/ciupke02\\_01.pdf](https://www.die-bonn.de/espid/dokumente/doc-2002/ciupke02_01.pdf) [Zugriffsdatum: 27.05.2021].
- Daston, L. & Galison, P. (2007). *Objektivität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ebner von Eschenbach, M. (2017). Im Grenzbereich des Räumlichen. Vorüberlegungen zu einer topologischen Perspektive in der erwachsenenpädagogischen Raumforschung. *Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 40 (1), 91–118.
- Ebner von Eschenbach, M. (2019). *Relational Reframe. Einsatz einer relationalen Perspektive auf Migration in der Erwachsenenbildungsforschung*. Weilerswist: Velbrück.

- Ebner von Eschenbach, M. (2021). ‚Zwischenwelten‘ der Erwachsenenbildung. Relationales Denken als Navigationsmittel in kontingenten Zeiten. *Magazin erwachsenenbildung.at. Ausgabe 42*.
- Ebner von Eschenbach, M. (im Druck). Gegenwändige Anverwandlung. Bildungsphilosophischer Einsatz einer relationalen Denkfigur. In M. Ebner von Eschenbach & O. Schäffter (Hrsg.), *Denken in wechselseitiger Beziehung. Das Spectaculum relationaler Ansätze in der Erziehungswissenschaft*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Engel, N. & Bretting, J. (2020). Engagiertes Denken. Zum gesellschaftspolitischen Engagement der Erwachsenenbildungswissenschaft. *Debatte. Beiträge zur Erwachsenenbildung*, 3 (2), 87–107.
- Engel, N. (2019). Übersetzungskonflikte. Zu einer kritisch-kulturwissenschaftlichen Pädagogik. *Zeitschrift für Pädagogik*, 65 (5), 730–747.
- Jullien, F. (2014). *Der Weg zum Anderen. Alterität im Zeitalter der Globalisierung*. Wien: Passagen.
- Jullien, F. (2015). *Denkzugänge. Mögliche Wege des Geistes*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Jullien, F. (2018). *Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur*. Berlin: Suhrkamp.
- Landwehr, A. (2020). *Diesseits der Geschichte. Für eine andere Historiographie*. Göttingen: Wallstein.
- Mersch, D. (2015). *Epistemologien des Ästhetischen*. Zürich: Diaphanes.
- Schäfer, A. (2013). Umstrittene Kategorien und problematisierende Empirie. *Zeitschrift für Pädagogik*, 59 (4), 536–550.
- Schäffter, O. (im Druck). Denkfiguren des »Zwischen«. Epistemologische Objekte einer transdisziplinären Forschung zur Erwachsenenbildung. In M. Ebner von Eschenbach & O. Schäffter (Hrsg.), *Denken in wechselseitiger Beziehung. Das Spectaculum relationaler Ansätze in der Erziehungswissenschaft*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Thompson, C. & Schenk, S. (Hrsg.) (2017). *Zwischenwelten der Pädagogik*. Paderborn: Schöningh.
- Wimmer, M. & Schäfer, A. (1999). Einleitung: Zu einigen Implikationen der Krise des Repräsentationsgedankens. In A. Schäfer & M. Wimmer (Hrsg.), *Identifikation und Repräsentation* (S. 9–26). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wimmer, M. (2003). Machbarkeitsphantasien und Zukunftsvorstellungen in der Pädagogik. In A. Schäfer & M. Wimmer (Hrsg.), *Machbarkeitsphantasien* (S. 185–203). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**Malte Ebner von Eschenbach**, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Arbeitsbereich Erwachsenenbildung/Weiterbildung, Forschungsschwerpunkte: Geschichte der empirischen Erwachsenenbildungsforschung (historisch-epistemologisch), Migrationsforschung in der Erwachsenenbildung, Relationale Theorieentwicklung, Politische Erwachsenenbildung

---

✉ malte.ebner-von-eschenbach@  
paedagogik.uni-halle.de

---